

Arbeit ganz in der Tradition der polnischen Historiographie, indem sie die Gleichsetzung von Polen und Masuren betont und die engen mentalen, kulturellen und wirtschaftlichen Bindungen der letzteren an die deutsche Bevölkerung Ostpreußens weitgehend ausblendet. Anders als bei den Polen in Posen und Westpreußen kann der Begriff „Nation“ in Anbetracht des weitgehend fehlenden nationalen Bewußtseins kaum auf die Masuren in Ostpreußen angewendet werden. Das Ergebnis des Plebiszits von 1920 erhellt, in welchem Maß sich diese inzwischen mit Preußen und Deutschland identifiziert hatten, woran das Engagement der evangelischen Kirche, aber auch die Eigeninitiative von Privatpersonen und privaten Institutionen in erheblichem Maß beteiligt waren.

Berlin

Stefan Hartmann

Andrea Ajzensztejn: Die jüdische Gemeinschaft in Königsberg. Von der Niederlassung bis zur rechtlichen Gleichstellung. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 10.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2004. 364 S. (€ 98,-)

Lokalgeschichten stellten bereits im 19. Jh. innerhalb der jüdischen Geschichtsschreibung ein beliebtes Genre dar, und mit dem aktuellen Anstieg des Interesses an der jüdischen Geschichte hat auch die Zahl der Darstellungen einzelner jüdischer Gemeindegeschichten zugenommen. Waren diese zunächst auf die Zeit der Verfolgung und Ermordung der Juden im Nationalsozialismus gerichtet, so hat sich die spätere lokalgeschichtliche Forschung immer stärker dem Zeitalter der Emanzipation zugewandt. In diesen Kontext gehört die Dissertation von Andrea Ajzensztejn über die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Königsberg, die sich auf die Zeit vom 18. Jh. bis zur rechtlichen Gleichstellung der Juden im Norddeutschen Bund konzentriert. Der jüdischen Gemeinde von Königsberg kommt in diesem Zeitraum nicht zuletzt deshalb besondere Bedeutung zu, weil die Königsberger Juden zu den „Pionieren der Aufklärung“ gehörten.

A. geht zunächst bis zur ersten Niederlassung von Juden in Königsberg im 17. Jh. zurück, skizziert Rechtslage, demographische Entwicklung und interne Struktur der jüdischen Gemeinde und beleuchtet auch die wirtschaftliche Tätigkeit der Königsberger Juden im 18. Jh. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie der Universität Königsberg, wobei sie zugleich das Verhältnis von Immanuel Kant zu Juden, insbesondere zu seinen jüdischen Studenten, und zum Judentum im allgemeinen schildert. Der jüdischen Aufklärungsbewegung und der Zeitschrift *Hameassef* geht sie ebenso nach wie der orthodoxen Gegenbewegung zu den ersten Reformversuchen innerhalb der jüdischen Gemeinde der Stadt. Schließlich zeigt sie den Wandel des Familienlebens und der Stellung der Frauen innerhalb des jüdischen Alltags auf.

Nach diesem ersten, bis zum preußischen Emanzipationsedikt von 1812 reichenden Abschnitt widmet sich die Vf.in im zweiten Teil ihrer Arbeit der Entwicklung vom Wiener Kongreß bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes, wobei sie neben den im ersten Teil bereits behandelten Aspekten ‚Demographie‘ und ‚innere Struktur der Gemeinde‘, ‚wirtschaftliche Tätigkeit der jüdischen Bevölkerung‘, ‚Universität‘, ‚Orthodoxie und Reform‘ auch die politische Entwicklung in Königsberg und das politische Engagement Königsberger Juden sowie die Judenfeindschaft der christlichen Bevölkerung in ihre Darstellung einbezieht. Letztere setzte bereits unmittelbar nach den Preußischen Emanzipationsedikten mit den Hep-Hep-Unruhen von 1819 ein, die jedoch in Königsberg vergleichsweise glimpflich verliefen. Wenig Verständnis für das historische Geschehen zeigt A. indes in ihrer Darstellung der Revolution von 1848. Deren Bedeutung für die jüdische Geschichte wird sie kaum gerecht, wenn sie die Ereignisse als „tumultartige Straßenszenen und Ausschreitungen“ schildert und hervorhebt, daß Königsberg „in den Revolutionswirren hinter den Gewalttaten in Berlin und anderen Städten“ zurückblieb. Zu Recht hingegen hebt sie die Bedeutung des Königsberger Liberalen Johann Jacoby hervor, der nicht nur vor der Revolution eine zentrale Figur des politischen Lebens und der liberalen Bewegung

der Stadt war, sondern auch an der neuen demokratischen Nationalbewegung am Ende der 1850er Jahre entscheidenden Anteil hatte und in den späteren Jahren der Sozialdemokratie beitrug. Ob dieser Schritt mit der Formulierung: „Er war besessen von seiner Forderung nach absoluter Gerechtigkeit“ angemessen beschrieben ist, erscheint jedoch fraglich.

Die Besonderheit der jüdischen Geschichte Königsbergs, dies zeigt die Studie, liegt einerseits darin, daß die Stadt ein „geographischer Schnittpunkt zwischen Osten und Westen“ war, und daß andererseits die jüdischen Reformer der ostpreußischen Residenzstadt zu „Vorkämpfern“ im Emanzipationsprozeß wurden. Nach den preußischen Emanzipationsedikten von 1812 verlagerte sich die Aktivität, so A., auf die innerjüdischen Debatten zwischen Reform und Orthodoxie, die hier zur Abspaltung letzterer von der jüdischen Mehrheitsgemeinde führten. Die zahlreichen Überschneidungen zwischen beiden Gruppen treten dabei jedoch ebenso in den Hintergrund wie die Umwälzungen innerhalb des treffender als ‚neoorthodox‘ zu bezeichnenden Lagers. Weniger Beachtung hat die Vfi in den sozialen Beziehungen von Juden und Nicht-Juden im städtischen Leben geschenkt, so daß ihr Schlußsatz, beide Kreise seien meistens unter sich geblieben und es habe sich auch in Königsberg eine „deutsch-jüdische Subkultur“, wie sie in Anlehnung an David Sorkin schreibt, herausgebildet, nicht unproblematisch erscheint.

A. geht zwar in ihrer Arbeit auf die grundlegenden konzeptionellen Fragen und methodologischen Probleme, welche die Entwicklung der jüdischen Geschichte im Zeitalter der Emanzipation für die Forschung aufwirft, nicht ein, doch handelt es sich bei ihrer Studie gleichwohl um eine solide Darstellung der inneren Geschichte einer jüdischen Gemeinde.

Berlin

Ulrich Wyrwa

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Kevin O'Connor: The History of the Baltic States. (The Greenwood Histories of the Modern Nations.) Greenwood Press. Westport – London 2003. XXII, 220 S.

Auch wenn der Titel etwas anderes suggeriert: Es handelt sich bei diesem Band tatsächlich um eine Geschichte des Baltikums vom Beginn der schriftlichen Überlieferung bis zur Gegenwart und nicht nur um einen Überblick über die baltischen Staaten des 20. Jh.s. Trotzdem sind diesen immerhin gut zwei Drittel des Textes gewidmet, doch mag das der Politik des Verlages bzw. der Intention der Serie geschuldet sein. Der Autor, mittlerweile an der Gonzaga University, Spokane, Washington, tätig, ist bislang noch nicht mit eigenen Publikationen zur baltischen Geschichte hervorgetreten, doch zeugt seine Darstellung von einer gründlichen Aneignung der (englischsprachigen) Literatur. Formal kommt die Arbeit konventionell daher, nach einer knappen Einführung in „Unknown Europe“ werden Mittelalter und Frühe Neuzeit auf 22 Seiten abgehandelt. Erst die russische Herrschaftsperiode bekommt ein eigenes Kapitel, gefolgt von einem zur Revolutionsperiode, die hier bis 1920, also bis zur Etablierung der unabhängigen Republiken, reicht. Auf ein Kapitel zur Unabhängigkeitszeit folgt erneut eine Zerteilung der russisch/sowjetischen Vorherrschaft („Soviet Rule“, „Reawakening“). Den Abschluß bilden ein vergleichsweise ausführlicher Überblick über die postsowjetischen Staaten (inklusive eines Abschnitts über Frauenrechte), ein Personenverzeichnis mit Kurzbiographien, eine kommentierte Bibliographie englischsprachiger Werke sowie ein ausführliches Register.

Diese konventionelle Einteilung verdeckt ein wenig, daß es O'Connor durchaus gelingt, die bis 1918/20 disparaten Geschichten Est- und Lettlands (um diese Anachronismen der Einfachheit halber zu benutzen) auf der einen und Litauens auf der anderen Seite in seine Darstellung zu integrieren. Dabei werden die Unterschiede nicht übergangen, sondern auf elegante Weise in die Betrachtung des gesamten Raumes eingefügt. Allerdings bleibt der Vf. gerade bei der mittelterlichen Geschichte insgesamt zu sehr an der Oberfläche, als